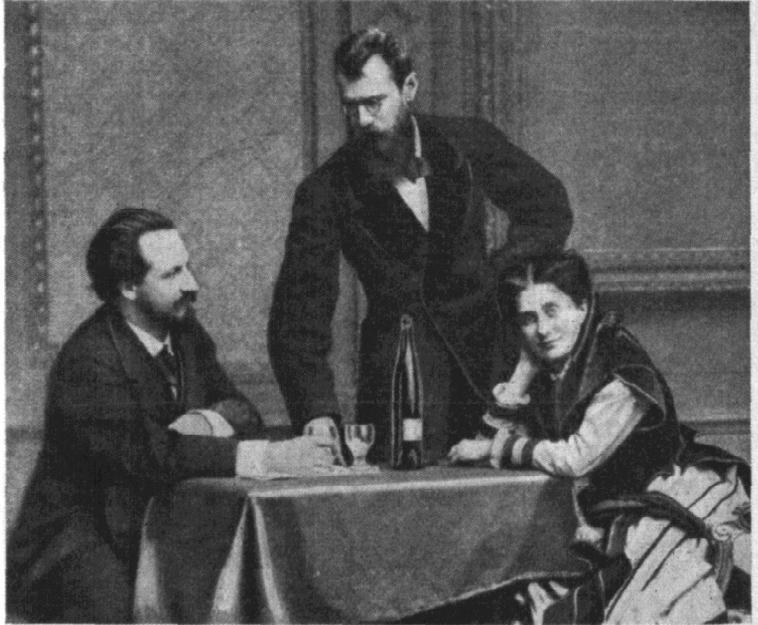


Adolf Wilbrandt mit  
Auguste Wilbrandt-  
Baudius und Franz  
von Lenbach



## Adolf Wilbrandt

Wilhelm Schmidt

Zwanzig Jahre ruht, was sterblich an Adolf Wilbrandt war, bereits auf dem Rostocker Friedhof. Am 10. Juni 1911 verließ der Meister die geliebte Stadt, die seine Jugend sah, an deren Universität er sich als Zweiundzwanzigjähriger den Doktorhut erwarb und in der er auch die letzten zwanzig Jahre seines Lebens in ungetrübter Schaffenskraft wirkte.

Uns ist, als ob wir den einsamen Spaziergänger mit Künstlerhut und „Havelock“, der in Wirklichkeit so gar nicht einsam war, noch gestern wandeln sahen. Der Strand, die Fischerbastion, und der angrenzende Wall, das alte Rostock waren ihm am liebsten. Hell bligten die großen Augen aus den buschigen Brauen hervor und schickten einen kurzen Blick hinüber zu diesem und jenem, dessen Antlitz ihm in Dankbarkeit entgegenleuchtete. Oder er ging auf der so geliebten Schnickmannsbrücke sinnend auf und ab, als wenn er die Lösung irgend eines Konfliktes in Abenddämmerstunde suchen wollte oder erwarte, daß ihm „Nebelniere und Donauweibchen“ die harmonische Verbindung zuflüstern sollten.

Ein Rätsel für viele war dieser einfache Mann, den eine Feuerseele und eine geniale Begabung, die mit eisernem Fleiß verbunden waren, auf die höchsten Stufen eines Dichters, eines Künstlerlebens, hinaufgetragen hatten. Und der sich den Lebensabend so unendlich einfach gestaltete, so einfach, wie er auch dem „kleinen Mann“ unter den Volksgenossen beschieden ist.

Auch im Konzertsaal sah man hin und wieder den Alten, wenn unser Schulz oder sonst ein Berufener Beethoven dirigierte. Dann flüsterten sich wohl die Konzertbesucher zu: „Das ist Wilbrandt. Der ist sieben Jahre Direktor des Burgtheaters gewesen. Der hat den Grillparzer-Preis bekommen und vom Kaiser den großen Schillerpreis. Und der König von Bayern hat ihm den Maximilianorden verliehen, die höchste Auszeichnung für Künstler und Wissenschaftler. Er hat viele Theaterstücke geschrieben, die auf allen Bühnen aufgeführt werden, warum sie wohl in Rostock nichts von ihm aufführen?“

Es ist leider so, daß die meisten Stücke Wilbrandts und gerade die, die nach den

Sternen greifen, schon halb vergessen sind. Vielleicht werden noch hier und da „Die Maler“, „Arria und Messalina“ und die „Tochter des Herrn Fabricius“ in den Spielplan aufgenommen. Ofter trifft man auf seine zahlreichen Romane, von denen mehrere ganz oder doch zum Teil im Heimatboden wurzeln. Hierher gehört „Die Osterinsel“, „Hildegard Mahlmann“ und „Fridolins heimliche Ehe“, in dem W. dem Rostocker Dichter und Kunsthistoriker Dr. Friedrich Eggers ein Denkmal setzt.

Wir wollen es dem Mann, in dessen feinspizellierter Erzählerkunst sich die große Welt spiegelte, ganz besonders danken, daß er uns auch prachtvolle Heimatgeschichten, wie „Der Lotsenkommandeur“, „Der Gast vom Abendstern“, „Der heilige Damm“, „Der Mitschuldige“, schenkte. Und auch, daß er uns die erste große Reuterbiographie schrieb.

Wer etwas Bleibendes von diesem Gedanktag haben will, der möge in stillen Stunden die „Gedanken und Erinnerungen“, „die Gespräche und Monologe“ und die Gedichte Wilbrandts zur Hand nehmen. In diesen, zumeist in Rostock geschriebenen Werken, wird der große

Künstler Wilbrandt zum großen Erzieher, zum deutschen Erzieher allerersten Grades. Und wenn wir gerade heute wieder, wie einst der junge Wilbrandt, „gefoltert und gemartert werden von der Zerrissenheit unseres Volkes“, in diesen Schriften finden wir die Wege aufwärts, finden wir den Boden, von dem aus „die deutschen Hoffnungen wieder in den Sattel springen“ können.

Adolf Wilbrandt ist darum nicht tot, sondern wirkt noch heute und ferner unter uns, ein Licht wie des Himmels Glanz auf unserm Wege zu lichten Höhen.

— — —

Unser Bild zeigt den Dichter (links sitzend) mit seiner Gattin, der — jetzt 86jährigen, ältesten deutschen — Schauspielerin Auguste Wilbrandt-Baudius, die kürzlich das Jubiläum ihrer 70jährigen Zugehörigkeit zum Wiener Burgtheater begehen konnte. Bei dem Paar am Tisch steht der Maler Franz von Lenbach, der 1865, etliche Jahre vor der vorstehenden Aufnahme, ein Bildnis des jungen Adolf Wilbrandt (siehe Abbildung „Mecklenburgische Monatshefte“ vom November 1926) gemalt hat.

## Am Ende

*Adolf Wilbrandt*

Und wenn mein Mund dereinst sein Letztes spricht,  
Eins, Weltallsvater, kann ich von mir sagen:  
Ich hab das Leben frei und stolz getragen,  
Um Glück und Gunst erworben hab ich nicht.

Der Wurm des Neides kroch mir nicht ans Herz;  
Gut hassen lernt ich, weil ich glühend liebte;  
Doch wenn der Haß, verdorrt, zu Asche stiebte,  
In reiner Liebe flog ich himmelwärts.

Drei Schurken haßt ich, Theoretiker  
An fünfzigtausend: Wenn sie herzlos kläfften,  
Durch Größenwahn und Größenhaß sich äfften,  
Doch ist mir nun, als haßt ich niemand mehr.